

Nicht alles auf Papier ist besser als das Internet

Dialog Umberto Eco und
Jean-Claude Carrière sprechen
über Bücher. *Von Michael Bienert*

Zwei Büchersammler unterhalten sich über ihr liebstes Laster: Das könnte amüsant sein, zumal die beiden Umberto Eco und Jean-Claude Carrière heißen, der eine Romancier, Semiotiker und Kulturkritiker von Weltruf, der andere gesuchter Drehbuchpartner von Filmregisseuren wie Godard, Schlöndorff oder Wajda. Auf einer Bühne oder im Fernsehen wäre hübsch anzusehen, wie die alten Herren einander die Stichworte zuwerfen, um über antike Schriftrollen, brennende Bibliotheken oder ihre Erfahrungen mit dem Internet zu rasonieren. Doch leider ist aus dem Dialog ein Buch geworden.

In bestsellerverdächtiger Größe prangt der Name „ECO“ darauf, im Titel verheißt es „Die große Zukunft des Buches“. Jeder Buchliebhaber wird den Band reflexartig in die Hand nehmen – und dürfte enttäuscht sein über das intellektuelle Geplätscher, das kein Ende nehmen will. Ein Aneinanderreihung von Abschweifungen zwischen zwei Pappdeckeln ergibt eben noch lang kein Buch, das diesen Namen verdient.

Wo ist denn hier der Spannungsbogen?

So verkörpert dieser Gesprächsband eher die betrübliche Gegenwart als eine gloriose Zukunft des Buchwesens: Zu viele Bücher drängen auf den Markt, in denen kaum ein Gedanke zu Ende gedacht wird, die nicht gut lektoriert und ausgestattet wurden, die weder einen langen Spannungsbogen noch eine Architektur erkennen lassen.

Es wäre spannend gewesen zu erfahren, wie Bücher beschaffen sein müssen, damit sie Zukunft haben. Stattdessen beruhigt Eco die Leser mit der These, dem Medium könne gar nichts passieren, weil es vollkommen ausgereift sei. „Das Buch ist wie der Löffel, der Hammer, das Rad und die Schere. Sind diese Dinge erst einmal erfunden, lässt sich Besseres nicht mehr machen.“ Das kann man von den digitalen Medien so noch nicht sagen, wer weiß, welche Daten in hundert oder zwanzig Jahren noch lesbar sind. Das Internet zaubert einerseits digitalisierte Bibliotheken mit kostbaren Inkunabeln auf den Bildschirm, andererseits setzt es uns einem Ozean des Halbwissens, des Larifari, veralteten und falschen Informationen aus.

Die Nische ist kein attraktiver Ort

Eco sieht das gelassen, schließlich sammelt er seit Jahrzehnten alte Bücher, in denen mit größter Gründlichkeit abstruse Theorien über Gott und die Welt ausgebreitet werden. Sein Sparringspartner Carrière hat bereits in den Sechzigern ein „Wörterbuch der Dummheit“ mitverfasst, das vor allem aus Bibliotheken schöpfte. In den Augen der beiden Skeptiker ist die Buchkultur der Internetkultur keineswegs klar überlegen. Sie finden zwar reichlich Argumente dafür, dass gedruckte Bücher als Nischenprodukte überleben werden. Bücher werden im Internetzeitalter so wenig verschwinden wie die Malerei nach dem Aufkommen der Fotografie und das Theater nach der Erfindung des Kinos. Doch ob Bücher noch eine große Zukunft als intellektuelle Leitmedien haben, bleibt fraglich. Das stärkste Argument dafür wäre ein weniger entbehrliches Buch gewesen.

Umberto Eco/Jean-Claude Carrière:

Die große Zukunft des Buches. Gespräche mit Jean-Philippe de Tonnac. Aus dem Französischen von Barbara Kleiner. Hanser Verlag, München. 288 Seiten, 19,90 Euro.